

Diakonissenmutterhaus Aidlingen

Farbenfrohes Leben in Schwarz-Weiß-Grau

Aidlinger Schwestern erzählen aus 80 Jahren

hänssler

Inhalt

<i>Schwester Renate Kraus:</i>	
Vorwort	9
<i>Schwester Heidi Butzkamm:</i>	
Christa von Viebahn – eine Frau mit weitem Horizont	10
<i>Schwester Ruth Bechtle:</i>	
Erinnerungen an Christa von Viebahn	17
<i>Schwester Edith Schlüter:</i>	
Schwester Berta Kempf – eine prägende Persönlichkeit	21
<i>Schwester Edith Schlüter/Edith Düsing:</i>	
Schwester Hede Kessler – eine begnadete Verkündigerin	31
<i>Schwester Elisabeth Spitzner:</i>	
Als „Mutter“ in Süd-Afrika	39
<i>Schwester Maria Schneider:</i>	
„Lobe den Herrn, meine Seele“	45
<i>Schwester Helga Winkel:</i>	
„Herr, weil mich festhält deine starke Hand“	52
<i>Schwester Elise Schaich:</i>	
Abenteuerliche Erfahrungen	56
<i>Schwester Marianne Matthäus:</i>	
In Gottes Schule	60
<i>Schwester Irmgard Richter:</i>	
Schwester Esther Burkhardt – ein Vorbild für viele	64

<i>Schwester Edith Schlüter:</i>	
Schwester Magdalene Haug – ein geschliffener Edelstein.....	79
<i>Schwester Elisabeth Gemeinhardt:</i>	
Gott liebt Überraschungen	83
<i>Schwester Inge Kimmerle:</i>	
Begeistert von Gottes Sache	88
<i>Schwester Dorle Beck:</i>	
Staunen über Gott	98
<i>Schwester Erika Böhrs:</i>	
Je länger – je lieber	106
<i>Schwester Annette Bürstinghaus:</i>	
„Niemals lass ich dich ins Leere fallen“	113
<i>Schwester Heidi Butzkamm:</i>	
Solo – aber nicht ohne Gemeinschaft in Christus	119
<i>Schwester Heidemarie Führer:</i>	
„Pflüget ein Neues“	124
<i>Schwester Ruth Hartmann:</i>	
„Tröstet, tröstet mein Volk“	129
<i>Schwester Christel Schmidtseifer:</i>	
Schwester Ursel Aul – „Freudenboten braucht die Welt“	137
<i>Diverse Autorinnen:</i>	
Im Krankenhaus erlebt	143
<i>Schwester Ulrike Ahrlich:</i>	
Freude die Fülle!.....	148
<i>Diverse Autorinnen:</i>	
Mit Kindern erlebt	153

<i>Schwester Christa Weik:</i>	
Keine fromme Randverzierung.....	160
<i>Schwester Sonja Deetz:</i>	
Das Wort vom Kreuz	166
<i>Schwester Tilly Lautenschläger:</i>	
Was meinem Leben Richtung gibt.....	173
<i>Schwester Anneliese Raaf:</i>	
Schwester Mechthild von Herff – eine Magd des Herrn	181
Angekommen?!.....	191
Autorenverzeichnis.....	193
Chronologie	195

Christa von Viebahn – eine Frau mit weitem Horizont

Und das als Frau!

1915: Ein Stuttgarter Dekan schlägt die Zeitung auf. Nicht zu fassen! Da annonciert eine Frau und lädt zu Evangelisationsabenden ein, die sie auch noch selbst halten will! Unmöglich! – So das Empfinden vor mehr als 90 Jahren.

Christa von Viebahn hielt die Ereignisse von damals folgendermaßen fest:

„Der Herr hat mir die innere Not der Frauen und Mädchen unserer Stadt aufs Herz gelegt. Zu Neujahr mietete ich einen Laden am Marienplatz und begann mit einer achttägigen Evangelisation. Zuvor hatte ich 5000 Einladungen drucken lassen, die ich mit einigen jungen Frauen auf der Straße, in der Straßenbahn und in den Fabriken nach Geschäftsschluss verteilte. Aus dem Laden mit dem Hinterstübchen machten wir einen netten Versammlungsraum. Wir waren sehr gespannt, was der Herr nun auf unsere Einladungen hin tun würde. Am ersten Abend kamen nicht sehr viele. Aber mit Freude haben wir acht Tage lang das Wort verkündigt. Vom dritten Tag an lud ich zur persönlichen Aussprache ein.“
Und manche Frauen nahmen das Angebot an.

Vorher war die Evangelistin gewarnt worden: „Fräulein von Viebahn, Sie müssen nicht denken, dass Sie hier in Norddeutschland sind. Dort mag das gehen, aber einen Schwaben werden Sie nie dazu bringen, dass er sich über sein Inneres ausspricht und seelsorgerliche Hilfe sucht.“

Rückblick: Preußisch, soldatisch, adelig ...

Kindergeburtstag 1881: Christa, die älteste Tochter des Hauptmanns und späteren Generals Georg von Viebahn, wird acht Jahre alt. Ihr Vater überreicht ihr ein folgenreiches Geschenk: „Kind, von heute an darfst du in deiner eigenen Bibel lesen, jeden Tag!“ Christa liest täglich mit großem Eifer und entdeckt Schätze. Die Eltern sind ebenfalls entschiedene Christen.

Die Mutter stammt aus einem reichen holländischen Kaufmannsgeschlecht. Das Familienleben der von Viebahns wird geprägt von der Mobilität des preußischen Heeres.

1872 Wiesbaden – Christa wird dort am 25. 11. 1873 geboren. Im Lauf der Jahre folgen fünf Geschwister. –

1878 Hannover. 1883 Neuwied am Rhein. 1888 Frankfurt am Main. 1889 Trier. 1893 Stettin. Georg von Viebahn ist inzwischen Generalmajor.

1896 nimmt er als 56-Jähriger seinen Abschied vom Militärdienst, um für evangelistische Dienste frei zu sein. 1910 zieht die Familie nach Berlin-Dahlem. Zwei Brüder sterben im Ersten Weltkrieg, 1915 stirbt auch der Vater – die Mutter war schon nach der Geburt des sechsten Kindes am Kindbettfieber gestorben. Daran erinnert Christa sich:

„In der Nacht vorher holte der Vater uns Kinder aus dem Bett an das Sterbebett der Mutter und legte ihre schwachen Hände jedem von uns auf den Kopf ... Das war ein furchtbarer Riss in unserem Leben. Drei Jahre lang, von meinem 11. bis zu meinem 14. Lebensjahr, ging ich mit dem Bewusstsein des auf mir lastenden Zornes Gottes mit großer Angst einher. Mein Herz war ohne Frieden, dazu der Kummer um meine liebe Mutter. Es waren drei schwere Jahre. An einem Karfreitag, als mein lieber Vater in der Hausandacht von Jesu Erlösungswerk sprach, konnte ich es zum ersten Mal für mich annehmen, dass Jesus alle meine Sünden getilgt hat.“

Damals war Christa 14 Jahre alt. Im gleichen Jahr heiratete der Vater die jüngere Schwester seiner verstorbenen Frau, die von allen Kindern geliebte Tante Miss. So kamen im Laufe der Jahre noch drei Kinder zu der Geschwisterschar.

Christas Tagebuchnotizen geben Einblick in ihr geistliches Wachstum:

„Glücklich war ich, wenn ich meine haustöchterlichen Pflichten erfüllt hatte. In meinem Zimmer habe ich täglich Stunden in der Einsamkeit zugebracht. Ich hatte solch einen Hunger nach Gottes Wort. Bei meinem Vater fand ich wertvolle Schriften, die ich las und las ... Mein Durst nach göttlichen Dingen war unstillbar.“

Gegen Pomp und Glanz

Christas Eltern hatten gesellschaftliche Verpflichtungen. Sie gaben Einladungen, bei denen die Tochter anwesend sein musste. „Aber ich war so froh, wenn ich wieder in mein Zimmer zurückkehren konnte. Pomp und Glanz waren mir schrecklich!“

Am Abend lud Christa die Hausangestellten gern in ihr Zimmer ein und las mit ihnen in der Bibel.

In Stettin durchbrach Christa die gesellschaftlichen Schranken des Elternhauses, besuchte die Arbeiterviertel und begann dort, Bibelstunden in Wohnzimmern zu halten. Sie half mit Nähen, Kochen, in der Wochenbett- und Kinderpflege oder in Krankheitsfällen. Zusammen mit einer älteren Christin verteilte sie evangelistische Blätter an Fabrikausgängen. Sie hatte sogar die Möglichkeit, einmal wöchentlich in einem Fabrikraum eine Bibelstunde für Frauen und Mädchen zu halten. Hausbesuche in den Industrievierteln von Stettin gehörten zum täglichen Programm.

Zugleich sehnte sie sich immer mehr nach Selbstständigkeit. Als 34-Jährige zog sie 1907 nach Stuttgart. Hier kam ihr Leben zu dem Ziel, das Gott mit ihr hatte.

Großstadtmision und Bibelauslegung

Wie in allen Großstädten gab es damals in Stuttgart viele Mädchen, die vom Land in die Stadt zogen, um hier eine Arbeit als Hausangestellte, Verkäuferin oder im Büro zu finden. Um diese jungen Frauen kümmerte sich Christa von Viebahn, lud sie ein, beriet sie und zeigte ihnen den Weg zu Jesus.

Die Erkrankung des Vaters im Mai 1915 war für Christa ein einschneidendes und folgenreiches Erlebnis:

„Mein Vater brach während einer Evangelisationsreise zusammen und kehrte als leidender Mann nach Berlin zurück. Es war höchste Zeit, dass das nächste Heft des *Bibellesezettels* geschrieben wurde, das am ersten Juli erscheinen musste. Vater fühlte sich völlig außerstande und ließ mich fragen, ob ich kommen und ihm helfen wolle. Innerhalb von vier Wochen durfte ich dann zum ersten Mal diese Vierteljahresschrift schreiben. Vater freute sich sehr, dass Gott mir Gnade und Gelingen gab zu dieser Arbeit. Als ich wieder abreiste, sagte er: ‚Es wäre mir sehr lieb, wenn du den *Bibellesezettel* weiterführen könntest!‘“

Bis an ihr Lebensende nahm Christa von Viebahn diesen Auftrag wahr und wurde durch ihre Bibelauslegungen weithin bekannt. Die tägliche persönliche Zeit mit der Bibel war für sie ein unaufgebbares Gut:

„Ich habe gelernt, dass ich keine Zeit spare, wenn ich die Zeit des nahen Umgangs mit Gott kürze. Im Gegenteil – ich beraube mich meiner Befähigung und Ausrüstung und brauche dann für meine Aufgaben viel mehr Zeit, vor allem kann ich sie nicht so reif und gesegnet erfüllen, wie es sein

soll. Ich habe gemerkt und erfahren, dass ich nicht die nötige Ruhe, Selbstbeherrschung und Harmlosigkeit habe bei allem, was an mich herantritt, wenn ich mich nicht genügend und genügend lange zurückziehe. Herr, schenke mir, dass ich mein stilles Weilen vor dir nicht versäume!“

Christa von Viebahn hatte die Gabe, junge Frauen zu Mitarbeiterinnen auszubilden. Drei aus dieser Gruppe gaben ihren Arbeitsplatz auf, um vollzeitlich mit ihr den Dienst tun zu können. Sie wurden die ersten Schwestern und lebten mit ihr in einer Wohngemeinschaft in Stuttgart.

Evangeliumshalle in Aidlingen

In den Heimatorten der Frauen und Mädchen entstanden durch die Mitarbeiterinnen Bibelkreise – auch in dem Dorf Aidlingen. 1925, mitten in der wirtschaftlich schlechten Zeit, entschloss sich Christa von Viebahn, in Aidlingen eine „Evangeliumshalle“ zu bauen und dort eine Bibelschule und Ausbildungsstätte für junge Frauen zu gründen.

Dieses Haus wurde 1927 als Diakonissenmutterhaus eingeweiht. Die kleine Schwesternschaft aus der Stuttgarter Wohnung hatte nun eine Heimat gefunden. Ihr Leitwort wurde: „Errettet, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen“ (1. Thessalonicher 1,9).

Am Tag der Einweihung legte auch Christa von Viebahn die Schwestertracht an, um von nun an Schwester unter Schwestern zu sein. Jetzt war der Augenblick da, von dem sie als elfjähriges Mädchen am Grab ihrer Mutter gesprochen hatte: „Vater, ich möchte Diakonisse werden!“

Die Verantwortung für die werdende Schwesternschaft teilte sie weitgehend mit den ersten Diakonissen. 1938 erblindete *Mutter*, wie Christa von Viebahn von den Schwestern genannt wurde. Ihr Wort zu der grauen Wand um sie

herum: „Ich habe dem Herrn mein Ja gegeben zu dieser Krankheit. Jetzt betet nicht mehr um Heilung!“

Wie aber sollte ihr Verkündigungsdienst unter diesen Umständen weitergehen? Sie liebte Stuttgart und die evangelistische Arbeit dort. Eine Schwester berichtet von einer Veranstaltung: „*Mutter* konnte keine Notizen sehen, und doch konnte sie lebendig, frisch, fließend, ohne Unterbrechung das Wort Gottes auslegen. Ihre Augen waren freundlich auf uns gerichtet – obwohl sie uns nicht sah. Das gab Mut, die eigene Krankheit anzunehmen und zu tragen.“

Konfrontiert mit den Nazis

1933 übernahm das nationalsozialistische Regime die Macht in Deutschland. Christa von Viebahn fand klare Worte in ihrer Verkündigung: „Wenn einem Volk nicht die Furcht Gottes und die Bibel nahegebracht wird oder wenn man gar die Ehrfurcht vor der Bibel untergräbt – wenn das krasse altgermanische Heidentum aufkommt, dann darf man nicht denken, dass die Moral sich hebt! Im Gegenteil, sie sinkt von Tag zu Tag. Das Reich Gottes ist übernational. Wir dürfen unser Volk so brennend lieben, wie Paulus sein Volk Israel liebte. Wir achten unser Volk und lieben es und wollen aus ihm so viele wie möglich für den Herrn Jesus gewinnen. Aber unser Herz ist übernational. Unser Herz klingt zusammen mit dem Herrn Jesus, und er liebt die Engländer, die Franzosen, die Türken ... alle mit der gleichen göttlichen Liebe, wie er uns liebt. Im Himmel wird einmal nicht Deutsch gesprochen, sondern die Sprache des Himmels – und die verstehen alle Völker.“

Es folgten Hausdurchsuchungen, Vorladungen, Verbot des Bibellesezettels, Verhöre, Verbote von Freizeiten – und doch, ... „die Bedrohung hatten wir zu ertragen, vor dem Zugriff wurden wir weitgehendst bewahrt.“

Christa von Viebahn wohnte in Stuttgart, als die schweren Bombenangriffe im Juli 1944 die Stadt in Schutt und Asche legten. Das Versammlungshaus mit den Schwesternwohnungen brannte bis auf die Grundmauern ab. Ihre wertvolle Bibliothek wurde ein Raub der Flammen; dennoch konnte sie sagen: „Ich kann nicht anders, als Jesus Christus vertrauen. Er nimmt uns das Gute, um uns das Allerbeste zu geben.“

Den Wiederaufbau nach dem Krieg und viele neue Dienstmöglichkeiten der Schwestern konnte Christa von Viebahn anstoßen und aktiv begleiten, ehe sie am 2. Januar 1955 heimging. Ihr Lebensmotto begleitet das Leben und den Dienst der Aidlinger Schwestern bis heute: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7,38).

Schwester Heidi Butzkamm

Literatur:

Hans Brandenburg: Ich hatte Durst nach Gott.

Aus dem Leben und Dienen von Christa von Viebahn,
Verlag des Diakonissenmutterhauses Aidlingen 1992.

Erinnerungen an Christa von Viebahn

Zum 125. Geburtstag von Christa von Viebahn ließ Schwester Ruth Bechtle sieben „Blitzlichter“ aufleuchten, die zeigen, was *Mutter* der jungen Schwester Ruth bedeutete.

1. Blitzlicht

Es war das Jahr 1934, und ich war 18 Jahre alt. Meine Eltern wollten mir ein Jahr Bibelschule in Aidlingen gewähren. Dies hatte aber einen Haken: Nur *Diakonissenschülerinnen* wurden aufgenommen – und es gab nicht wenige davon.

Meine Eltern fuhren mit dem Auto nach Aidlingen, um mit Christa von Viebahn zu reden. Nach einigem Überlegen sagte sie: „Wir machen bei Ihrer Tochter eine Ausnahme.“ So war ich die erste *Gastschülerin*. Von dieser Ausnahme wurde mein Leben geprägt.

2. Blitzlicht

Im selben Jahr begann für uns der Dienst auf dem Cannstatter Volksfest mit dem Bibelstand „Der größte Schatz der Welt“.

Ich war erst einige Monate in der Bibelschule, aber Christa von Viebahn schickte mich mit. Meine Eltern hatten mir nie erlaubt, auf diesen Rummelplatz zu gehen, aber jetzt kam ich ja in höherer Beauftragung – und von da an noch viele Jahre. Ich danke *Mutter*, dass sie solches Vertrauen in mich setzte, es hat mir sehr geholfen.

3. Blitzlicht

Mutter war oft in Stuttgart auf unserer „Station“, wo Schwestern wohnten und Bibelstunden gehalten wurden. Gottes Wort stand im Mittelpunkt. Auch die Andachten waren intensiv. Fundamente wurden gelegt. Gottes Wort sollte einen umfassenden Raum in unseren Herzen einnehmen.

Im persönlichen Gespräch ermahnte und ermutigte sie mich und führte mich zur Freude.

Mein inneres Vorwärtkommen lag ihr sehr am Herzen. Aber auch um das äußere Wohl war sie besorgt. Ehe ich den Dienst auf dem Weihnachtsmarkt tat, fragte sie mich: „Hast du auch genügend Warmes?“ Sofort schickte sie mich in einen Laden, um mich damit einzudecken.

4. Blitzlicht

Einmal wurde ich zu ihr gerufen. Am Ton meiner Stimme hörte sie wohl, dass ich bedrückt war. Liebevoll sagte sie nur: „Kind, freust du dich auch an deiner neuen Gnadenstellung?“ An diese hatte ich überhaupt nicht gedacht, aber sie brachte mich durch ihre Frage auf eine neue Spur.

5. Blitzlicht

Im Dritten Reich wurde ich einmal von der Gestapo vorgeladen. In deren Haus gab es Gefängniszellen. Würde ich da je wieder rauskommen?

Von *Mutter* wusste ich mich verstanden. Sie betete mit mir und versprach mir Gebetsunterstützung – gab mir auch noch eine Schwester zur Hilfe mit. Sie wurde allerdings gleich an der Tür abgewiesen – aber mich erfüllte ein tiefer Friede. Gebete umgaben mich. Das Gespräch war hart, aber

mitten im Gespräch gab es eine Wende – Jesus kam in diese trostlose Situation hinein.

6. Blitzlicht

Mutter hatte eine glühende Retterliebe. Einmal sagte sie: „Wenn ich noch sehen könnte, würde ich treppauf, treppab gehen, um den Menschen die froh machende Botschaft zu bringen. Nur nicht so langsam, sie sterben sonst drüber!“ Das erfuhr ich auch in einer besonderen Situation.

Unser Haus in der Danneckerstraße war im Jahr 1944 ganz abgebrannt, aber 1948 konnten wir in das neu erbaute Gebäude einziehen. Ich hatte das Vorrecht, als erste Schwester darin zu schlafen. Noch konnten die Fenster nicht alle geschlossen werden – auch die Eingangstür hatte noch kein Schloss. Im Haus gab es viel zu tun.

Aber da waren die Nachbarskinder, meist Schlüsselkinder, die mir ihre Nöte anvertrauten.

Mit vereinten Kräften schrien sie immer wieder von der Straße zum Haus rauf – ich wohnte im 2. Stock – „Schwester Ruuhuth, streck’ dein’ Kopf raus!“ Aber ihre eigentliche Bitte war: „Wir möchten eine Kinderstunde.“ Ich vertröstete sie – im Haus war alles noch nicht bezugsfertig.

Eines Tages läutete es unten. Welch ein Anblick! Eine Kinderschlange! Das erste Mädchen überreichte mir einen Blumenstock – die anderen hatten alle ihre Hände auf dem Rücken.

Im Chor sangen sie: „Wir wollen eine Kinderstunde!“ Und dann kamen sie und schütteten in meine Schürze Blumen und Blüten – sicher von den Anlagen stibitzt. Damit ging ich zu *Mutter*, um es ihr zu erzählen. Und *Mutter* sagte: „Jetzt gehst du gleich zu ihnen und hältst ihnen eine Kinderstunde, und von jetzt an immer.“

Ja, so war Christa von Viebahn. Die Gelegenheiten mussten sofort genutzt werden.

7. Blitzlicht

Es war an einem Sonntagmorgen. *Mutter* ließ mich zum Gebet rufen. Sie hatte Listen von Namen, und da sie blind war, war es notwendig, ihr jeden Namen zu sagen, und dann betete sie inständig für die Einzelnen.

Aber auf einmal schien sie ihre Umwelt zu vergessen – sie tauchte in Anbetung ein. Keine Bitte mehr, nur Anbetung dem, der uns liebt und der größer ist als alles.

Das war ein Jubel der Liebe und der Freude – das war Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, ein staunendes Schauen des Herrn. Ich wähnte mich im Himmel, ich weiß auch nicht, wie die Zeit verging – war es eine viertel Stunde? Eine halbe Stunde? Es war einfach eine von Herrlichkeit erfüllte Zeit.

Anschließend war ich voll Dank, aber ich war auch beschämt, dass ich diesem Dienst der Anbetung noch so fernstand.

Schwester Ruth Bechtle